

Erscheint jeden Sonntag.
Abonnementpreis für Nachen
und Burscheid incl. Dringelohn
1 Mark vierteljährlich, bei den
Postämtern 9 1/2 Sgr.

Paulus.

Expedition:
Paulushaus, Pontstraße Nr. 56.
Insertionen werden dort ange-
nommen. Die dreispaltige Zeile
zu 1 Sgr. Reklamen 2 1/2 Sgr.

Christlich-sociales Volksblatt.

Herausgegeben von **Ed. Cronenberg.**

Motto: „Thun Sie viel für die Arbeiter, thun Sie für dieselben Alles, was Sie können, denn die Arbeiter sind es, welche die Religion und die Gesellschaft retten werden.“ **Plus IX.**

S. D. Eine Nacht im Londoner Armenhause.

(Schluß.)

„Legt jetzt Eure Kleider ab und packt sie in ein Bündel zusammen. Ich werde sie Euch bis morgen aufbewahren.“

Ich legte Rock und Silet ab; er aber rief: „Das reicht nicht hin. Ihr müßt Alles hergeben.“

„Doch nicht mein Hemd?“

„Auch das Hemd, ich werde Euch ein anderes leihen. Ihr wißt ja, daß Euch die da drinnen Alles stehlen würden. Die Stiefel könnt Ihr übrigens mitnehmen, um sie bei der Hand zu haben, wenn Ihr etwa abseits gehen wollt. Mich dürft Ihr aber nicht beschuldigen, wenn Sie Euch doch abhanden kommen sollten.“

Ich nahm nun allen Muth zusammen und warf mich in die schmutzige Flüssigkeit. Daddy sah mich ganz erstaunt an und meinte, so etwas sei ihm noch gar nicht vorgekommen. Ich sei gar nicht wie seine gewöhnlich mit einer Rothkruste überzogenen Stammgäste. Dafür solle ich auch ein reines Tuch zum Abtrocknen haben.

Er gab mir dann ein blaugestreiftes Hemd und eine Karte mit Nr. 34 und der Warnung, sie mir nicht stehlen zu lassen, da er mir sonst meine Effekten nicht ausfolgen könnte. „Nehmt nun noch Eure wollene Decke mit Euch.“

Ohne andere Hülle als Hemd und Decke, barfuß auf kaltem Steinpflaster wandelnd, gelangte ich nun über einen langen Korridor in den matt beleuchteten Raum, der mir für die Nacht zur Unterkunft dienen sollte. Er mochte ungefähr 30 Fuß im Gevierte haben, und die mit Kalk getünchten Wände, sowie der gewölbte Plafond waren feucht und schmutzig von den emporsteigenden, das Athmen erschwierenden Dämpfen. Auf schmalen Schragen lagen etwa dreißig Männer und Knaben, etwa sechs Zoll unter sich, den großen Wollkugeln über sich zum Schutze gegen Feuchtigkeit und Kälte. Auf etwas breiteren Gestellen lagen zwei, drei, ja selbst vier Gentlemen neben einander. Die Wachenden waren noch erträglicher anzusehen, als die Schlafenden, die die Wolldecke über Gesicht und Kopf gezogen hatten und häufig in ihrer Unbeweglichkeit das Aussehen starr gewordener Leichname hatten.

Vom moralischen Standpunkte aus machten jedoch die Wachenden einen noch gräßlicheren Eindruck. Mit Schmutz überzogen, hielten sie großentheils stinkende Tabakspfeifen im Munde, führten lästerliche Reden oder sangen unsittliche Lieder. Die Mehrzahl hatte sich in die Wolldecken gewickelt. Einige zogen es jedoch vor, sich im Adamskleide sehen zu lassen.

Mein Eintritt erregte durchaus kein besonderes Aufsehen. Einer von den nackten Burschen forderte mich auf, ihm aus einem großen Gefäße, das mit Wasser gefüllt mitten im Raume stand, einen Trunk zu bringen. Ich erfüllte sein Verlangen, und zum Danke machte er mich auf eine Stelle des Saales

aufmerksam, wo weniger Zugwind war, damit ich dort mein Bett ausschläge.

Den Wink benützend, wollte ich mich eben dort niederlassen, als ich plötzlich mitten im Heu eine Blutlache entdeckte. In dieser konnte ich unmöglich meiner Nachtruhe pflegen. Daddy kam mir glücklicher Weise zu Hülfe, indem er das Heu umdrehte, mich dann aber auch ziemlich kategorisch anwies, mich sofort niederzulegen. Er schalt mich dann noch einen leichtsinnigen Burschen, weil ich mein Brod im Badezimmer ver-
gessen hatte. Was sollte ich aber mit der ekelhaften Speise nun beginnen? Sie zu verzehren, wäre mir unmöglich gewesen. Ich that das Aeußerste, biß ein Stück ab, so groß wie eine Bohne, und kaute nun so geräuschvoll als möglich. Zum Glück für mich lagen drei Burschen neben mir, von denen der eine sich folgendermaßen vernehmen ließ:

„Bunsch, hast du wohl zugehört?“

„Was soll ich denn gehört haben?“ entgegnete der schläfrige Gefährte.

„Na, da hat hier einer sein Brod vergessen! das könnte mir nicht geschehen.“

Ich beeilte mich, ihm meine Ration anzubieten, und er verschlang sie mit der Eier eines wilden Thieres.

Um halb neun Uhr drückte ich die Augen fest zu, hoffend, es werde mir gelingen, einzuschlafen und von all den Gräueln in meiner unmittelbaren Umgebung nichts mehr zu merken. Ich hatte jedoch die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Der junge Bursche, den ich mit der Hälfte meines Brodes erquickt hatte, schwur hoch und theuer, er müsse jetzt rauchen, ein Zeitvertreib, den die zwei neben ihm liegenden Kameraden sofort ebenfalls sehr ergötlich fanden. Sie begnügten sich aber nicht mit dem Rauchen und auch nicht mit der Ausübung amerikanischer Sitte, um die Wette über mich hinweg nach einem Ziele zu spucken, sondern sie gaben auch ihre eigenen Erlebnisse in einer Weise zum Besten, die einige decenter denkende und fühlende Zimmergenossen am entgegengesetzten Ende des kalten Raumes zu der Drohung veranlaßte, ihnen die M mit Faustschlägen stopfen zu wollen. Damit hatten jedoch die dezenten Männer einem entsetzlichen Sturm Thür und Thor geöffnet. Die ganze jüngere Nation erhob sich wie ein Mann gegen sie, überhäufte sie mit Schimpfworten, deren Sinn und Bedeutung mir gänzlich entging, und forderte sie schließlich mit wahrhaft fanatischer Wuth zu einer Vorpattie auf. Der Lärm mußte geradezu infernalisch genannt werden. Er hörte endlich von selbst auf; die Beamten des Hauses hatten es für angezeigt gefunden, die Herren Gäste in ihrer Unterhaltung zu stören.

Unsere Gesellschaft wurde gegen 10 Uhr durch die Dazwischenkunft eines etwa fünfzehnjährigen, schlanken Burschen erfreut, dessen blonde Locken, blaue Augen und fast weiblich weiche Stimme zu seinen Gunsten hätten einnehmen können,

wenn er sich auch nur im Geringsten genirt hätte, splinternacht zu erscheinen und sofort eine Fluth der cynischsten Redensarten loszulassen, die großen Beifall fanden. Zwei wachgewordene Schläfer beiläufig sich, ihn in ihre Mitte zu nehmen und zu erwärmen, wogegen er ihnen aus seiner Kappe — dem einzigen Kleidungsstücke, das er mitgebracht hatte — Butterbrod und ein Stück Pudding spendete, Geschenke eines befreundeten Küchenjungen, von dem er wunderbare Geschichten zu erzählen wußte.

Er theilte unter Anderem mit, daß er einen silbernen Becher irgendwo aufgehoben habe, den er an den Mann zu bringen hoffe, ohne dafür „sieben Jahre erhalten“ zu müssen; auch habe er bei seinem jüngsten Besuche in diesem gastfreundlichen Hause aus dem Badesaal ein Handtuch auf die Seite zu bringen gewünscht, mit welchem Kunststück er ganz besonders reichlichen Beifall erntete.

Einer vielfach ausgesprochenen Aufforderung nachkommend, trug der Jüngling nun Volkslieder so gräulichen Inhalts vor, daß einer der decenten Männer ihm die freundliche Versicherung gab, er werde ihm gelegentlich den Schädel auf dem Steinpflaster zerschmettern. Wieherndes Hohngelächter war die Antwort, und brüllend und johlend wurden die Chöre fortgesetzt, bis es dem Helben der Gesellschaft endlich befiel, dem Singen ein Ende zu machen und ein Spiel vorzuschlagen. Den jüngern Mitgliedern der ehrenwerthen Versammlung wurde nämlich die Aufgabe gestellt, eine kurze Anekdote zum Besten zu geben, ohne dabei zu schwören oder zu fluchen. Jeder Schwur oder Fluch zog einen Puff nach sich, der nach den Regeln des Clubs an beliebigen Körperpartieen, mit Ausnahme gewisser Theile, gegeben werden durfte. Das Spiel wurde mit solcher Wärme gespielt, daß es Puffe hagelbicht regnete und ich mich bald nach Bedlam versetzt glauben konnte.

Unter derartigem heiteren Zeitvertreibe kam die Mitternacht heran. Die Konversation verstummte und eine Weile lang wurde die Stille nur durch vielfaches Schnarchen und — noch vielfacheres emsiges Krachen unterbrochen. Plötzlich hörte ich lautes Rufen und die schweren Tritte mehrerer Männer. Daddy meinte, sie möchten selbst zusehen, wo sie Betten fänden, es wären nur wenige frei. Fluchend und scheltend über diese Auskunst und auch darüber, daß ihnen kein Brod mehr in so später Nachtstunde verabreicht wurde, schritten sie über die Schlafenden hinweg und schoben einzelne von ihnen ohne Umstände zur Seite, um sich neben ihnen zu lagern. Dem entsetzlichen Schicksale entging ich nur dadurch, daß ich gute Miene zum bösen Spiel machte und mich mäusehinstill verhielt, als einer von den unheimlichen Gästen mir im Vorübergehen das Tuch wegriß, das ich um meinen Kopf gewunden hatte.

So ging die Nacht hin und der Morgen brachte endlich Erlösung aus Sodom und Gomorrha, in das ich nie wiederzukehren gedanke.

Literarisches.

Die Kirche und die Arbeiter im 19. Jahrhundert.

Rede von Mgr. Vermillod, Bischof von Hebron i. p. i. und apostolischer Vikar von Genf, gehalten bei St. Clotilde in Paris.

Um für die Beurtheilung des Christenthums, welches vorstehenden Titel führt, den richtigen Maßstab zu gewinnen, muß man verschiedene Umstände in Betracht ziehen.

Dasselbe bietet uns eine in einer Kirche zu Paris gehaltene Predigt. Deshalb war von vornherein für Inhalt und Form eine Grenze gezogen, welche nicht, und am allerwenigsten von einem katholischen Bischöfe, überschritten werden durfte. In diesem Umstande mögen wir eine Erklärung dafür finden, daß der Verfasser dem erbauenden Momente mehr Rechnung trägt, als dem belehrenden und aufklärenden. In einer Predigt läßt sich nicht Alles sagen, was in einer profanen Rede zu sagen gestattet ist.

Die Predigt wurde vor einem zwar großen, aber mehr aus den höheren Ständen zusammengesetzten Zuhörerkreise

gehalten. Wer einerseits die Empfindlichkeit dieser Leute in Allem, was die Arbeiterfrage berührt, und andererseits die Mühe kennt, welche der Klerus in Frankreich anwenden muß, dieselben zur Anhörung des Wortes Gottes zu veranlassen, der findet hierin einen andern Grund für die ängstliche Zurückhaltung, mit welcher der Bischof die Frage behandelt.

Endlich datirt die Predigt aus dem Jahre 1868, einer Zeit also, in welcher die sociale Bewegung zwar vollständig im Gange war, aber noch nicht die breiten Grundlagen zur Beurtheilung der socialen Mißstände und deren Ursachen bot, welche wir heute besitzen.

Die ängstliche Rücksicht, welche der geehrte Verfasser seinen Zuhörern gegenüber beobachtet, mag auch wohl die Schuld tragen, daß über dem ganzen Vortrage ein gewisses Dunkel herrscht, daß Unbestimmtheit und Unklarheit uns an manchen Stellen begegnen, welche das Verständniß nicht wenig erschweren.

In der Einleitung tadelt der Bischof mit leisem, aber wohl zu verstehendem Vorwurfe die Indolenz der höheren Stände, welche ihre Augen vor den drohenden Gefahren verschließen. „Welches auch die Illusionen sein mögen, mit denen wir uns so gerne in eine glückliche Ruhe wiegen, von Zeit zu Zeit offenbart ein düsteres und unheimliches Leuchten die Tiefe des Abgrundes, der uns droht; man sieht, wie zwischen dem Reichen und Armen ein ewiger Gegensatz und Widerstreit sich zeigt, in dumpfer Verborgenheit bisweilen, schrecklich und vor aller Welt in Balde.“ — Auch er sieht ein, „daß die sociale Frage das letzte Wort all' unserer Kämpfe ist.“ „Wir leben in einer Uebergangsperiode, eine alte Gesellschaft liegt in Trümmern, eine neue bildet sich: so sagt Einer zum Andern. Daher dieses unsichere Taften und Zaudern, daher diese lebhafteste Unruhe zuweilen in den höheren Regionen und dieses glühende und leidenschaftliche Begehren in den niedern. Die Heerlager bilden sich, und man legt sich die Frage vor, ob die Welt ein Schlachtfeld werden oder ob zwischen den Reichen und Armen ein Friedensvertrag unterzeichnet werden soll.“

Die Werke der christlichen Liebe und unsere persönliche Thätigkeit müssen zur friedlichen Lösung dieser zahllosen Probleme kräftig das Ihrige beitragen.“

In diesem letzten Satze hat er sehr richtig die Aufgabe gekennzeichnet, welche die Kirche in dieser Frage zu lösen hat. Die Lösung dreier Fragen bildet den eigentlichen Gegenstand der Predigt. „Welches ist nun die gegenwärtige Lage der arbeitenden Klassen? Welches kann die Thätigkeit der Kirche sein? Welche Art von Thätigkeit und welche Pflichten obliegen den höheren Klassen in unserer Zeit?“

Der Verfasser erblickt in der Ungleichheit der Stände „eine sociale und nothwendige Thatsache.“ Sehr fraglich ist, ob die Ungleichheit der Stände eine nothwendige Thatsache ist, es kommt jedenfalls viel darauf an, was man unter „Stand“ versteht und daß man gedrückte Lebensverhältnisse und Massenverarmung nicht mit diesem Begriffe verwechselt. Denn dieser letztere gilt als den socialen Mißständen auch der sociale Kampf — der Begriff „Stand“ hat aber Nichts damit zu schaffen. „Der menschliche Geist möchte sich gegen die Nothwendigkeit dieser Thatsache empören, er erhebt dagegen einstimmige Verwahrung. Woher kommt das? Warum gibt es seit den Tagen Adam's Menschen, welche durch ihre Geburt, durch ihre Ahnen schon von der Wiege sich umgeben sehen mit allen Freuden des Lebens und mit all den tausend Gaben des Luxus, während die Andern, ausgeschlossen von den Ehren und Gütern dieser Welt, in ärmlichen Wohnungen leben und oft nicht wissen, wie sie ihr elendes Dasein fristen können?“

Schon die Alten haben diese auffallende Erscheinung gekannt und sie zu erklären versucht. „Die älteste Lösung ist die der Indier, welche die Menschen in verschiedene Klassen theilten: die Priester waren nach ihnen aus dem Gehirne Brahma's hervorgegangen und als solche hatten sie das Recht, sich mit den Arbeiten des Gedankens, der Wissenschaft und der Künste zu beschäftigen. Andere waren aus seiner Brust hervorgewachsen, das waren die Krieger, die Vertheidiger des

Vaterlandes; Andere kamen vom Kumpfe, das waren die Bauern und die Kaufleute. Die Arbeiter und die Gewerbetreibenden waren den Füßen entsprossen und hatten die wenigsten Rechte. Alle besaßen in dieser Genealogie noch einen Widerschein der Gottheit.

Die heidnische Welt fand eine andere Lösung: sie theilte das Menschengeschlecht in zwei Klassen, in Freie und Sklaven. Man darf nie müde werden, auf die Herabwürdigung des Sklaven in der Gesellschaft des Alterthums hinzuweisen. Die Philosophen selbst fragten sich, ob er eine Seele habe, und in ihren Augen war er mehr eine Sache als eine Person.“ — Die Erscheinung des Heilandes und die Stellung, welche er den Armen gegenüber einnahm, scheint uns nicht, wie der Verfasser meint, obige „nothwendige Thatsache“ zu erklären, als vielmehr zu verurtheilen und den Weg zur Beseitigung derselben anzuzeigen. Hätte man die christlichen Grundsätze im Volke fortarbeiten lassen, wie dies im Mittelalter noch stattgefunden, so würde die Lösung des Problems endlich erfolgt sein. Daß dies nicht geschehen, ist Schuld des 18. Jahrhunderts. „Das achtzehnte Jahrhundert brach an, mit bösen Ideen und verderblichen Genüssen gesättigt. Von kühnen und gewaltigen Gedanken getragen, nahm es die alte Gesellschaft und warf sie über den Haufen, indem es alle alten Institutionen mit ihren Mißbräuchen in Trümmer schlug, aber auch zugleich den Schirm und Schutz, den sie gewährten. Die Unabhängigkeit des Individuums wird proklamirt. Die Solidarität wird vernichtet, der Mensch ist frei, aber er steht allein. Man sieht nur mehr den menschlichen Staub unter der Hand einer Gewalt, die mehr oder weniger concentrirt ist, je nachdem der Zeitgeist es verlangt. Die Freiheit, die Unabhängigkeit genügen einem schwachen Wesen nicht, das jeden Tag mit Nahrungs- und Wohnungsorgen zu kämpfen hat; in Folge aller Wunden, welche die Concurrenz auf dem Schlachtfeld der Arbeit schlägt, in Folge auch von mancherlei Ungehörigkeiten im sittlichen Wandel, steht es mit der Befriedigung der materiellen Bedürfnisse nicht am besten: der Arbeiter hat sein Haupt erhoben, und da er Gott den Herrn nicht fand, den man ihm verborgen hatte, sah er seine Mitmenschen, die in Freude lebten, und an ihnen ward er seiner Leiden inne.“ — Das ist freilich der dem Christenthum entfremdete Arbeiter. Aber man beantworte mir die Frage: Woher kommt es, daß heute der christliche Arbeiter in derselben trostlosen Lage mit seinen „Nahrungs- und Wohnungsorgen“ dem christlichen Arbeitgeber in derselben Weise gegenübersteht? Ist das nicht der beste Beweis, daß bei Vielen das Christenthum nur noch äußerliche Form ist?

Mit Recht klagt der gelehrte Verfasser, daß die Grundsätze des Materialismus auch in der Arbeiterwelt Eingang gefunden haben. Diejenigen, welche dieses verschulden, haben den socialistischen Agitatoren im Herzen des Arbeiters den Boden bereitet. „Den Leib im Schweiße gebabet, die Seele des Glaubens bar, mit gebrochenem Herzen, mit einem unwissenden Geiste, läßt er sich berauschen von diesen verführerischen Theorien und fängt er an, zu glauben, daß sein unglückliches Loos von der Gesellschaft kommt, die ihn nicht achtet.“

In dem sogenannten Fortschritte, den er keineswegs verwirft, erkennt der Verfasser eine Gefahr für die Gesellschaft, insofern dieselbe von der Kirche Nichts mehr wissen will. Dieser Fortschritt leiste der Unzufriedenheit der Arbeiter Vorschub. Dieser Fortschritt ist ein dreifacher: ein materieller, ein intellektueller und ein socialer. Ueber den materiellen Fortschritt äußert er sich in dieser Hinsicht: „Der Arbeiter ist der Vorfertiger aller dieser Wunderdinge, die uns entzücken und uns dienlich sind zu gleicher Zeit; er formt den Stoff mit seinen kräftigen Händen, er dreht ihn, preßt ihn, webt ihn, wie man es verlangt, er macht unsere Dampfwagen, er baut diese Lokomotiven, die Leben zu haben scheinen in ihrem raschen Lauf; er nimmt den Dampf und macht ihn zu seinem gefügigen Diener; er setzt diese Maschinen zusammen, welche vor Kurzem euere glänzende Ausstellung der Welt zeigte, die über so viele und große Eroberungen in Staunen gerieth. Vor diesem großartigen Schauspiel der bezwungenen, beherrsch-

ten und umgestalteten Materie betrachtet sich der Arbeiter mit Stolz und spricht zu sich selber: Dieses Werk ist schön, es ist das Erzeugniß meiner Hände. Wenn der Arbeiter auf dem Lande die Furche zieht, die nicht für ihn die Garbe tragen soll, so sieht er den Himmel, er erhebt das Haupt und hört die Glocke seiner Kirche; das Firmament und seine Gestirne, die Harmonie vom Kirchturm, Alles spricht zu ihm von seligen Hoffnungen und von einem süßen Lohn für seine Arbeit; aber der Arbeiter in den Städten, umgeben vom Rauche seiner Fabriken, von dem dröhnenden Lärm seiner Eisenhämmer, er sieht nicht mehr diesen blauen Himmelsstreifen, der dem Armen lächelt, er erblickt nur diese unendliche Geschäftigkeit der Menschheit, er bewundert die Arbeit des Geschöpfes, aber die Arbeit Gottes nimmt er nicht wahr!

Meine lieben Brüder, ihr könnt es nicht leugnen, daß dieser materielle Fortschritt, aus dem der Arbeiter unstreitig Nutzen zieht, doch mehr Versuchungen als Vortheile für ihn schafft, und daß folglich unsere prächtigen Industrieanstellungen nicht ohne verschiedene Belehrungen sind.“

In der Bildung, welche allgemein auch des Arbeiters sich bemächtigt und welche ihm durch die verschiedenen Schulen zugänglich gemacht wird, erkennt der Verfasser die zweite Art von Fortschritt. Bildung ist auch für den Arbeiter erwünscht und nothwendig; aber eine vom Christenthum losgelöste Bildung kann ihm und der übrigen Gesellschaft nur schaden. Unter dem socialen Fortschritt versteht er das allgemeine Stimrecht. „Der Arbeiter erblickt sich da als eine mächtige Individualität, er besitzt das Bewußtsein von seinem eigenen Werthe, und in Folge dessen fühlt er seine Kraft, und sie würdigend, spricht er: Die Gesellschaft ruht auch auf mir und rechnet auch mit mir.“ — Stimmt man mit diesem dreifachen Fortschritte die Sitten überein, so würde über schlimme Folgen, über unzufriedene und aufrührerische Arbeiter schließlich Klage geführt werden können. Nun sehen aber die Sitten im grellsten Gegensatz zu diesem Fortschritte, so daß man fast an eine Wiedererhebung des Heidenthums glauben sollte. Diese Thatsache nebst ihren Folgen für den Arbeiterstand schildert der Verfasser mit den Worten: „Und wenn er nach Rechts und nach Links seine Blicke richtet, und wenn er so vielen Luxus sieht, der Größe verleiht, so viele Genüsse, welche das Vorrecht der höheren Klassen sind, wenn die kleine Presse ihn einweilt in die Gerüchte von den Skandalen aus der vornehmen Welt, so erblickt er auch, wenn er nicht im Grunde seines Herzens den Glauben hat, der seine Arbeit adelt, hinter den Freuden eurer Feste, hinter der glänzenden Pracht eurer Firkel die Kümmernisse seiner Armuth, und spricht: „Eure Paläste habe ich gebaut, ich habe die Tafel eurer Feste hergerichtet, meine Tochter hat die Prachtgewande eurer Frauen gewebt; bevorzugte Günstlinge der Freuden und des Glückes, alle Tage arbeite ich für euch, die Nächte gewähren mir keine Rast, der Sonntag bringt mir nicht mehr eine süße und heilsame Ruhe. Von meiner Werkstätte, wo meine heißen Thränen und meine Schweißtropfen sich vereinen für eure Feste, gehe ich zu meinem Dachstübchen, wo die Meinen nur rauhes und und spärliches Brod haben, und von meinem Dachstübchen gehe ich zu meiner Werkstätte, und nirgends finde ich die Vorsehung, welche die Schläge meines Herzens und die Haare meines Hauptes zählen, nirgends den Heiland, der meine Seele trösten und aufrichten soll!““

„Der Arbeiter will nichts wissen von einem Mosen, das ihn demüthigt, von einem Patronat, das ihn unterstützt; er hat seine Bücher, seine Presse, seine univervellen Verbindungen, er hat ferner die öffentlichen Formen unserer socialen Organisation, seine geheimen Gesellschaften, eine wahre internationale Verbrüderung des Hasses; für ihn gibt es keinen Ocean, keine Pyrenäen, keine Alpen, er will sich nicht auf einen engen nationalen Patriotismus beschränken, er ist bezaubert von den magischen Phrasen, die von dem nahen Siege der Gerechtigkeit, von einem Reiche der Humanität, von einer allgemeinen Solidarität sprechen, er nimmt die erhabenen Ideen des Evangeliums von ihrem Platz, er entlehnt vom Christenthum dessen hohe und heilige Begeisterung; aber indem

er sie wegnimmt von dem Boden, der sie hervorgebracht, aus dem heiligen Steinbruch, aus dem sie gewonnen worden, macht er daraus nur mehr unfröhmliche Trümmer der Wahrheit, die schrecklichen Irrthümer des Socialismus, und nicht mehr den gesegneten und fruchtbareren Lichtglanz der christlichen Sonne."

Im zweiten Theile seiner Rede steht der Verfasser sich nach einem Heilmittel für diese Uebelstände um. Ist es vielleicht in der Familie zu finden? Aber in der christlichen Familie findet der Arbeiter nicht mehr den gesegneten Heerd, „wo die Seelen ruhen und die Herzen sich vereinen in der Gemeinschaft des Gebetes und der christlichen Liebe.“ Er findet dort keine Freude mehr und verläßt einen Aufenthalt, den ihm die socialen Verhältnisse vollends unerträglich gemacht haben. Auch die übrige Gesellschaft kann ihm keinen genügenden Ersatz für diese Freuden bieten. Auch im Associationswesen findet der Verfasser keine Rettung, weil es ziemlich hilflos dasteht. „Mit der Macht, die ihr die Association gewährt, mit ihren Produktiv-, Kredit- und Konsumvereinen, die zusammen wirken, hat die sociale Oekonomie ohne Zweifel viele hochherzige Anstrengungen gemacht: der Staat, die öffentliche Verwaltung sind gegen diese socialen Dienstleistungen nicht gleichgiltig geblieben. Aber die Macht und Aufgabe des Staates ist nothwendig beschränkt; seine Mission besteht darin, die freie Thätigkeit des Bürgers eher zu schützen als sie zu ersetzen.

Alle diese Versuche sind gut, sie entsprechen den vernünftigsten Doctrinen der Nationalökonomie. Sie haben ein Recht auf die Unterstützung und Aufmunterung aller Gebildeten.

Aber das, was die arbeitenden Klassen für sich selbst thun können, erfordert zur Durchführung und Vollendung viele Jahre; die Zeit drängt, die Gesellschaft könnte überrascht werden, ehe die Wahrheit in die Ideen und die Ordnung in die Geister zurückgeführt ist.

Die Thätigkeit des Staates ist beschränkt, der Aufschwung der arbeitenden Klassen wird nothwendig ein langsamer sein. Was bleibt nun übrig, um den Abgrund des Mißtrauens auszufüllen, der sich zwischen den socialen Fractionen aufgethan hat?"

Die Versöhnung der furchtbaren Gegensätze kann nur durch die christliche Liebe angebahnt werden. Deshalb kann die Rettung nur von der Kirche ausgehen. Und die Kirche besitzt auch die Mittel, der Gesellschaft zu helfen und den Arbeiter zu befriedigen oder zu beruhigen. Denn sie gibt dem Arbeiter die Wissenschaft des Lebens, durch welche er den Grund und Werth der Leiden, der Armuth und der Arbeit kennen lernt. „Die Kirche naht, offenbart ihm die Geheimnisse der Schöpfung, das Walten der Vorsehung, den Ursprung des Schmerzes. Sie redet zu ihm von der Erbsünde, sie erzählt ihm die Erlösung, zeigt ihm den Himmel und lehrt ihn durch diese großen Erinnerungen des Falles und der Versöhnung die Wissenschaft des Lebens. Er begreift sofort, daß, wenn er hienieden arbeiten muß, er dereinst geehrt und verklärt wird, er weicht vor dem Arbeitswerkzeug nicht zurück, er ergreift es, er küßt es, weil er weiß, daß es von den Händen des Erlösers berührt worden ist.

Seine Seele wird erleuchtet von den Strahlen des verlorenen Paradieses, von der Klarheit Bethlehems, von dem Glanze Nazareth's; und indem er seine Schmerzen unter so hehre und süße Erinnerungen flüchtet, begreift er das Leben: er weiß, daß es nur ein Weg, eine Straße ist, die zu jener strahlenden und geliebten Wohnung führt, welche man den Himmel heißt. Er kann warten und die Ungleichheit hinnehmen, weil er am Horizont den Fernschein der Ewigkeit sieht."

Die Kirche gibt ferner dem Arbeiter den Muth des Lebens, indem sie ihn die Arbeit als unabweißbare Nothwendigkeit, als Gesetz für Alle kennen lehrt. Die Kirche gibt ihm endlich die Ehre des Lebens, indem sie dem Arbeiter begreiflich macht, daß gerade in der Arbeit sein wahrer Werth hienieden bestehe und daß gemäß seiner Arbeit sein Lohn im Jenseits berechnet werde. „Im irdischen Paradies arbeitete der Mensch in seiner ursprünglichen Herrlichkeit; zu Nazareth

heiligte der Gottmensch dieses Gesetz: und der Arbeiter, der nicht mehr sich allein zu dieser täglichen Plage verurtheilt sieht, erkennt, daß er in der Hierarchie seinen Ehrenplatz hat, und welches auch immer seine Last sein mag, er trägt sie mit einer erhabenen Ergebung, die Kirche hat ihm den Muth des Lebens eingesflößt. Sie geht noch weiter. Sie bekleidet ihn mit einer unvergleichlichen Würde, und der bescheidene Arbeiter fühlt sich, auf sein Werkzeug gestützt, mit einem persönlichen Glanz, mit einem Widerschein umgeben, der vom Gewande Christi kommt. Im Angesichte aller menschlichen Würden und der socialen Ungleichheiten begreift er, daß er eine Mission zu erfüllen hat, und daß es Gott ist, der ihm in seiner unendlichen Güte und in seiner höchsten Liebe dieses erhabene Apostolat der Arbeit anvertraut hat, indem er ihn in diese Welt sandte.

Die ganze Welt erscheint ihm als eine große Basilika, in der Jeder seinen bestimmten Beruf und seinen besonderen Wirkungskreis besitzt, den ihm die Vorsehung angewiesen hat. Jeder ist an seinem Platz, der Fürst, der den Staat regiert, der Gelehrte, der die Grenzen der menschlichen Forschung erweitert, der Bildhauer, der die Statue aus seinem Meißel herausbringt, der Dichter, dem seine Thränen Verse entlocken oder sein Frohsinn, der Priester, welcher straft und vergeißt, und auch du, armer Arbeiter, der du in deiner rauchigen Werkstätte dich plagst, Alle sind wir lebendige Steine dieser Kathedrale, welche die Seelen und die Jahrhunderte zur Ehre Gottes gebaut. Was liegt daran, daß du in den dunklen Grundmauern dich befindest: auf dir ruhen die Ehrenportale, die blinkende Bogenrippe, das Fenster mit seinen glänzenden Farben, der Thurm, der in der Sonne strahlt; du singst da deine Gnadenwerke und verherrlicht Gott mit der Stelle, die er dir in diesem großartigen Gebäude gegeben hat."

Im dritten und letzten Theile der Rede zeigt der Verfasser, wie die höheren Stände mitwirken können an dem Werke der Wiederherstellung und Rettung der Gesellschaft. „Neben übertriebenen Hoffnungen, die seine Leidenschaften und oftmals strafbare Einflüsse in ihm wach gerufen, hat das Volk berechnete Wünsche, und es verdient ermuntert zu werden, wann es durch den Unterricht, durch die Arbeit und durch vernünftiges Verhalten sich erheben will. Die Kirche und die christliche Gesellschaft haben die Anstalten und Mittel vermehrt, welche bestimmt sind, diese Bewegung zu begünstigen.

Sind die höheren Klassen gesonnen, Widerstand zu leisten, die Sache gehen zu lassen oder die Leitung zu übernehmen?

Wenn sie Hindernisse schaffen, so werden sie bald beseitigt sein und die Anstrengung des Volkes, diese zu brechen, wird nur die Gewalt und Festigkeit seines Sturmlaufes vergrößern.

Die Unthätigkeit ließe dem Strom freien Lauf, dieser würde allmählig anwachsen, sie mit seinen Fluthen bedecken, unter dem Sande begraben und ganz nach Belieben oder Laune sich ausbreiten, ohne sie mehr zu zählen, als die Lebenden die Todten zählen.

Es bleibt somit die Leitung übrig, welche in den Händen Gottes ruht, und zu welcher er euch die Privilegien der Geburt und des Besitzes gegeben hat." — Alle müssen sich mit der Kirche verbinden und mit den christlichen Ideen, mit der christlichen Sitte und mit der christlichen Opferliebe zum Arbeiter gehen. Die Vorurtheile auf beiden Seiten müssen gehoben, die Mißverständnisse beseitigt werden. Der Arme soll nicht im Reichen „den Vampyr“ sehen, der ihn aussaugt, und der Reiche soll nicht im Armen „den Tieger“ vermuthen, dem man das Weiße verleiden muß. „Vor Allem muß man sich überzeugen, daß das Volk bei weitem nicht so schlecht ist, als man sagt. Besteht es nicht aus Seelen, von Gott geschaffen, wie die anderen, getauft, wie diese, im Blute des Erlösers und berufen, zu triumphiren in der Kirche, in den Reihen dieser tapferen und herrlichen Armee, für welche die Schönheit und Pracht des Himmels aufbewahrt ist?"

(Schluß siehe in der Beilage.)

Von dem Fischer, der an dem Gestade des See's Genesareth berufen wurde, von dem Teppichmacher, der St. Paulus hieß, bis zum hl. Franz von Assisi, der all sein Hab und Gut verließ, bis auf die hl. Germana, die vor Kurzem von Pius IX. verherrlicht wurde, bildet diese große Schaar von Arbeitern einen Theil jener Armee der Armuth, welche in der Hoffnung der himmlischen Freuden lebt und athmet.“ — Er ermahnt die Reichen, den Arbeitern in guter Sitte vorzuleuchten und an dem Opfermuth derselben ein Beispiel zu nehmen. Schreiber dieser Zeilen kann dem Verfasser nur beipflichten, wenn er sagt: „Ja, das Volk besitzt die Tugenden des Herzens so gut wie nur Einer; es gibt oftmals von seinem Nothwendigsten, wann wir von unserem Ueberflusse spenden. Man sieht es eine fremde Waife an Kindes Statt annehmen, einen kranken Nachbarn sorgsam pflegen, Gelder ausleihen, deren Heimzahlung sehr ungewiß ist.“ — Aber ebenso muß derselbe auch konstatiren, daß christliche Wortführer, welche in ihrer Stadt den Opfermuth des Arbeiters auf's äußerste ausgebeutet haben, beispellos wenig Dankbarkeit kennen und in Nichts dem Volke die Achtung zollen, welche seine Opfer verdienen.

Dieser dritte Theil der Rede läßt eine in's Einzelne gehende Ausführung vermissen. Ueberhaupt wäre dem ganzen Schriftchen mehr Klarheit im Ausdruck zu wünschen. An Wärme und Begeisterung, wie sie dem Franzosen eigen, ist kein Mangel. Uebrigens wünschen wir demselben, namentlich in den höheren Kreisen, viele vorurtheilsfreie Leser.

C.

Unsere Zeit.

Falsche Freunde, falsche Thränen,
Falsche Wechsel, falsche Bonds,
Ein Gebiß von falschen Zähnen,
Falsche Pöpsel und Chignons.

Falsche Münze, falsche Scheine,
Falscher Frauen große Schaar,
Falsches Bier und falsche Weine,
Falsche Kriegsgerüchte gar.

Falsche Kassenbücherschreibung,
Falsche Zeugen, falscher Eid,
Falsche Ordensfabrizirung,
Schmähtlich falsche Frömmigkeit.

In der Oper falsch gesungen,
Duell von falschem Mineral,
Böse Menschen, falsche Zungen,
Falsche Wähler, falsche Wahl.

Falsche Steine und Juwelen,
Falsches Silber, falsches Gold,
Falscher Pathos, falsche Seelen,
Kurzum falsch, was Ihr nur wollt.

Falsche Perlen, falsche Ringe,
Falsche Herzen weit und breit.
Alle diese falschen Dinge
Sind ein Zeichen unsrer Zeit.

Mr.

Briefkasten der Redaktion.

An drei Herren, welche ihre Mitglied-Karte zurückgeschickt haben, weil am 2. September eine Fahne ausgehangen hat: Unmöglich könnt Ihr unter einem Oberhirten stehen wollen, auf dessen Domkirche am 2. September eine Fahne gestanden hat. Ihr werdet deshalb nichts Eiligeres zu thun haben, als daß Ihr aus der Erzdiöcese Köln auswandert.

Vereins-Notizen.

Bekanntmachung.

Um Unregelmäßigkeiten in der Zustellung dieser Blätter zu vermeiden, werden die Mitglieder gebeten, ihren event. Wohnungswechsel dem betreffenden Ordner zeitig anzumelden. Gleichzeitig wird bemerkt, daß diejenigen Mitglieder, bei welchen von den Sammlern keine Monatsbeiträge erhoben worden sind, selbige auf dem Bureau, Sonntags von 11 bis 12 Uhr, bei dem Unterzeichneten einzahlen können. Weber.

1. Arbeiter-Verein.

Sonntag, den 6. ds. Mts., Nachmittags 6 Uhr:
Bei schöner Witterung: Unterhaltung im Garten.
Ansteigen von Luftballons u. s. w.
Abends 8 Uhr:

Gemüthliche Abendunterhaltung
verbunden mit Theater-Vorstellung.

Zur Aufführung kommt zum dritten Male:

Schwarzer Peter

oder

Alter schützt vor Thorheit nicht.
Schwank in einem Akt von C. A. Görner.

Vorher auf allgemeinen Wunsch:

Das Thal von Almeria.

Schauspiel in einem Akt. Nach Christoph v. Schmid's berühmter
Erzählung von A. v. K.

Jedes Mitglied kann eine Dame gegen ein Entrée von 1½ Sgr. einführen. Kinder unter 14 Jahren haben keinen Zutritt. Der Präses.

Montag, den 7. September, Abends 8½ Uhr:

Gemüthliche Versammlung

sämmtlicher Jünglinge des Arbeitervereins zum hl. Paulus.
Der Senior, Linz.

Populär-wissenschaftliche Vorträge.

Donnerstag, den 10. September, Abends 9 Uhr:
Vortrag des Herrn Dr. F. Lizinger.

Die socialen Zustände im alten Rom. Die beiden
Gracchen. (Schluß.)

Freitag, den 11. September, Abends 8½ Uhr:

Plenar-Vorstandssitzung

im obern Saale.

Tagesordnung: Die in der letzten Sitzung unerledigt
gebliebenen Gegenstände.

Der Präses.

Pfarrbezirks-Versammlungen für den Monat September.

1. Pfarrbezirk St. Adalbert:

Sonntag, den 6. ds., Vormittags 11 Uhr, im Lesezimmer. Die H. H. Sammler der verheiratheten und ledigen Mitglieder werden gebeten, ihre Bücher mitzubringen.

Die Ordner
Zander. Maillard.

2. Pfarrbezirk St. Jakob:

Dienstag, den 8. ds., Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, für die H. H. Sammler der verheiratheten Mitglieder, welche gebeten werden, ihre Bücher mitzubringen.

Der Ordner, Kober.

2. Baugesellschaft.

Anmeldungen, Einzahlungen und Entgegennahme von Kontobüchern finden Statt Sonntag von 11—1 Uhr und Donnerstag, Abends von 8—10 Uhr. Außerdem an allen Wochentagen während der gewöhnlichen Bureauzeit.

Der Direktor.

Um weitere Anfragen der Mitglieder an die H. H. Sammler zu verhüten, diene nachstehende

Bekanntmachung.

Den Mitgliedern der Baugesellschaft zur Nachricht, daß die in den circulirenden Listen für freiwillige Extra-Beiträge gezahlten Gelder nach jedesmaligem Verlauf von drei Monaten in das betreffende Conto-Buch eingetragen werden.

Den Vereinsmitgliedern, welche nicht zur Baugesellschaft gehören, zur Nachricht, daß jedes Mitglied nach Verlauf von drei Monaten ein Büchelschen erhält, worin die in den circulirenden Listen für freiwillige Extra-Beiträge gezahlten Gelder quittirt werden. Die Beischreibung der gezahlten Beiträge erfolgt dann fortlaufend alle drei Monate.

Der Direktor.

3. Bühnen-Dilettanten.

Jeden Abend um 8 Uhr: Probe.

Dienstag, den 8. September: Die Hochzeitsreise.

Donnerstag, den 10. September: Der verwunschene Prinz.

Freitag, den 11. September: Flotte Bursche.

Zur Nachricht.

Da bis zum 12. ds. die Bibliothek der Vereinsbühne behufs neuer Inventarisirung geregelt sein muß, so werden die betreffenden Rolleninhaber folgender Stücke dringend

12

Paulus-Haus,

56. Pontstraße 56.

Reingehaltene Weine, in Gebinden und Flaschen, sind stets zu haben.

Von heute ab sind im Paulus-Haus in der Restauration ausgezeichnete Cigarren zu 4 Pfg. per Stück, 8 Stück 2 $\frac{1}{2}$ Sgr., und zu 6 Pfg. per Stück, 11 Stück zu 5 Sgr. zu haben.

Das auf dem Lesezimmer ausgestellte Bild: die Bergpredigt, in Stickerie, wird zum Besten des Vereines verlost. Lose zu 2 Sgr. sind Sonntag Morgen von 10—2 Uhr am Eingange des großen Saales zu haben.

Ca. 50 Kastenöffner sind auf dem Wege der Submission unter Beifügung von Proben zu vergeben.

Offerten sind bis zum 8. Sept. mit der Aufschrift: „Submission auf Schöffner“ im Bureau der Baugesellschaft für Arbeiterwohnungen, Pontstraße 56, abzugeben.

ersucht, ihre Rollen bis Mittwoch, den 9. ds., Abends 8 Uhr, in der Garderobe abzugeben. Der verborgene Edelstein. Paulus in Ephesus. Der grüne Esel. Die Stumme von Riborg. Nach Cayenne. Der Bletter aus Bremen. Ein deutscher Schullehrer. Josef und seine Brüder. Der Tuchweber. Der Stumme. Dornen und Lorbeer. Die Puritaner. Das Intermezzo auf der silbernen Hochzeit. Die englischen Waaren. Das Thal von Umeria.

Der Regisseur.

Zur besonderen Notiz

für diejenigen Herren, welche bei den Stationsbildern, sowie während der Heiligthumsfahrt in den Vorstellungen mitgewirkt haben.

Mittwoch, den 9. ds., Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, im obern Saale: Besprechung der Reise nach Sittich.

Der Präses.

4. Erwerbsgemeinde der Weber.

Da im laufenden Monat September die Vorstandswahl stattfindet, so werden die Mitglieder darauf aufmerksam gemacht, daß laut Beschluß der Generalversammlung vom 11. ds. Mts. nur Solche an der Wahl Theil zu nehmen berechtigt sind, welche sich durch ihre Karte und Einzahlbüchelschen legitimiren können.

Zur Entgegennahme der Karten und Büchelschen, sowie zu Einzahlungen und Anmeldungen zum Beitritt, ist Gelegenheit geboten am 2. und 4. Sonntag in jedem Monat, Mittags von 11 bis 12 $\frac{1}{2}$ Uhr, auf dem Lesezimmer.

Der Obmann.

5. Gesangchor von Burscheid.

Sonntag, den 6. ds., Vormittags 11 Uhr: Gesangsprobe in der Jagd bei H. Dondoz.

Der Dirigent.

6. Krankenkasse.

Den Betheiligten zur Nachricht, daß das revidirte Statut unserer Kasse von der R. R. Regierung zu neuer Revision an mich zurückgeschickt worden ist.

Zu dem Zwecke lade ich den Vorstand der Kasse ergebenst ein, Sonntag, Vormittags punkt 11 $\frac{1}{2}$ Uhr, zur Berathung im Restaurationszimmer (unten links) sich gefl. einzufinden zu wollen.

Der Rechenschaftsbericht pro 1873 wird in der nächsten Generalversammlung, Samstag, den 12. ds., Abends 9 Uhr, im obern Saale von den H. H. Revisoren veröffentlicht.

Der Vorsitzende:

Cronenberg.

Schreiner-Geherling

gesucht. Ausk. in der Exp. 20

Eine sehr gute Stäckmaschine für Schuhmacher u. Schneider steht, wegen Mangel an Raum, billig zu verkaufen bei Karl Schäfer, Büchel 5, zweite Etage. 19

Eine große und eine kleine Trommel nebst Becken zu kaufen gesucht. Ausk. in d. Exp. 21

Eine gesunde Amme gesucht. 17 Ausk. in d. Exp.

Gänzlicher Ausverkauf

von Weiß-, Kurz- und Wollenwaaren, unter Fakturapreis, wegen Aufgabe des Geschäftes, Annastraße 18. 14